

Der Zeitbegriff von Martin Heidegger

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 9. November 2007

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir beschäftigen in uns heute mit Heideggers Zeitbegriff. Was sagte Heidegger über die Zeit – ich will einmal mit vier, vielleicht ein bisschen rätselhaften Zitaten beginnen:

„Die Zeit wird nie lang, weil sie ursprünglich keine Länge hat.“

„Die Zeit zu berechnen hat die Zeit eigentlich keine Zeit.“

„Das Vorbei ist kein Was, sondern ein Wie“

„Denn die Zeit bleibt selber die Gabe eines Es gibt, dessen Geben den Bereich verwahrt, in dem Anwesenheit geschieht.“

Ich will diese Sätze nicht erklären, nicht erläutern, sondern einfach mal so stehen lassen; vielleicht erhellen sie sich ja im Laufe des Vortrages, vielleicht kommen wir wieder auf sie zurück.

Gerade der letzte Satz ist ein gutes Beispiel für Heideggers sehr eigenen, sehr rätselhaften und ungewohnten Stil. Ein Stil, der übrigens kein Pose wahr, sondern sich aus dem Bemühen ergab, alles auf ganz neue Art zu denken und dafür auch so etwas wie eine neue Sprache zu benutzen – denn das konventionelle Denken hat sich auch in die Sprache eingeschrieben.

Wer war das, der das sagte. Wir sprechen heute von dem Zeitbegriff Heideggers – sagen wir vorab auch etwas über Heidegger und seine Zeit:

„Aristoteles wurde geboren, arbeitete und starb“ so lautete Heideggers lapidare Einführungsworte zu einer Aristoteles-Vorlesung. „Heidegger wurde geboren, arbeitete und starb“ – darauf konnte man das Biographische beschränken und dann gleich damit anfangen, sein philosophisches System in völliger Selbstgenügsamkeit, abgelöst von Person, Zeitgeschehen und Stimmung der Epoche zu referieren.

Heidegger sagt aber auch, dass menschliches Sein immer von Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit durchzogen ist. Er spricht auch davon, dass die Welt uns immer durch ihr Farbe gebende Stimmungen hindurch erschlossen wird. Deshalb hier einige Bemerkungen zur Zeitstimmung:

Heideggers Hauptwerk *Sein und Zeit* erschien 1927. In der Weimarer Republik schien vielen die großen traditionellen Werte des Kaiserreichs entwertet – und der Entwertung der Ideale schien die Entwertung des Geldes zu entsprechen – 1923 traf eine große Inflation Deutschland (zu deren Höhepunkt 1 Dollar 4,2 Billionen Mark wert war). Die Kriegserfahrung machte es vielen schwer, in die Alltäglichkeit und Durchschnittlichkeit einer unheroischen bürgerlichen Existenz zurückzukehren, in der weder im positiven noch im negativen solch intensives Leben wie im Kampf möglich war; solche Grenzerfahrungen von Angst und Todesnähe, in denen man sich selbst wie noch nie spürte. *„Das abenteuerliche Herz“* (so ein Titel von Ernst Jünger) konnte sich in der mittelmäßigen Massengesellschaft nicht wiederfinden, in der Demokratie, in der das Wahre, Echte, Einzige des elitären Individuums nicht mehr zählte, in einer Wirtschaftsgesellschaft, die im allgemeinen Getriebe das menschliche Selbst vergaß.

Heidegger ganz neue Art zu denken, zu lehren, zu schreiben, machte ihn sehr attraktiv für die unzufriedene akademische Jugend. Heideggers Denken klang nach Aufbruch.

Heidegger wurde Rektor der Freiburger Universität 1933 und hat sich einige Zeit für die nationalsozialistische Revolution, für Hitler eingesetzt. In abstruser Verkennung hat er in dieser Bewegung die Möglichkeit eines nicht nur politischen, sondern auch geistigen Aufbruchs in eine neue Zeit gesehen. Bald musste er diesen Irrtum einsehen.

Heute werde ich mich nun hauptsächlich auf sein Hauptwerk, *Sein und Zeit*, beziehen – den hier entwickelten Zeitbegriff.

Es war eine Zeit, in der sich viele, auch Heidegger gegen das Konventionelle der bürgerlichen Republik auflehnten. Und wenn Heidegger sich gegen den konventionellen Zeitbegriff wandte, war dies nicht nur eine abstrakt-philosophische Frage, sondern auch eine Frage der Weltanschauung, der Lebenseinstellung.

Der „vulgäre Zeitbegriff“

Was versteht man nun normalerweise unter Zeit – es gibt einen konventionellen Zeitbegriff, der Heidegger zufolge folgendermaßen aussieht:

- Linie (Zeitreihe) aus lauter Jetzt-Punkten
- damit Primat der Gegenwart – des Jetzt; Zeit eigentlich eine Abfolge von ‚Jetzts‘, keine Ausdehnung;
- Homogenität dieser Linie, kein Punkt, kein Abschnitt ausgezeichnet; damit Nivellierung, ein Gleichmachen von allen Momenten, keiner ausgezeichnet;
- Primat der Messbarkeit, der Berechenbarkeit, des Mathematischen: Quantität statt Qualität,
- Linie kommt aus dem Unendlichen und geht in das Unendliche (End-losigkeit),
- damit Zeit gleichsam räumlich verstanden wie vierte Achse neben den drei Dimensionen (Geometrisch-Mathematischer Zeitbegriff),
- dieser Begriff war schon bei Aristoteles vorgedacht, der Zeit als Maß der stetigen Bewegung gemäß eines früher und später definierte;
- dieses gleichsam räumliche Zeitverständnis findet seinen Höhepunkt bei Hegel – für ihn sind Raum und Zeit nicht im Verhältnis eines einfachen Nebeneinander. Sondern, wie Heidegger das beschreibt: „Der Raum *ist* Zeit, das heißt die Zeit ist die *Wahrheit* des Raumes“. Der Raum und die Zeit werden als „*Punktualität*“ gefasst, als Punktmannigfaltigkeit.

Heidegger kritisiert das in seinem Aufsatz „Der Begriff der Zeit“ (1924) und insbesondere dann in seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* (1927) als „vulgärer Zeitbegriff“.

Die These lautet, dass der konventionelle Zeitbegriff:

- 1) nicht primär, nicht ursprünglich, sondern vielmehr abgeleitet ist;
- 2) das ursprüngliche Verständnis von Zeitlichkeit verdeckt und damit den besonderen Charakter, den Zeitlichkeit für uns haben kann.

Zeit und Sein – menschliche Existenz und ursprüngliche Zeitlichkeit

Heidegger nimmt eine Wendung, sozusagen ein Kehre:: Zeit ist nicht etwas Objektives, Mathematisches; Zeit ist nicht etwas, *in dem* die Welt der Dinge und wir selber sozusagen *sind*, ist nicht etwas uns in diesem Sinne sozusagen Äußerliches – sondern Zeit ist als etwas zu verstehen, was mit unserem Alltag, unserer Subjektivität, unserem Dasein zu tun hat, aus unserem Erleben sozusagen erwächst. Zeit ist nicht ursprünglich an Bewegung und Werden der objektiven Außenwelt der vorhandenen Gegenstände gebunden oder an Messinstrumenten zu erkennen, sondern durch die Zeitlichkeit menschlicher Existenz, wie wir sie unmittelbar erleben, konstituiert. In jedem Moment empfinden wir Zeitlichkeit, nicht erst durch das Verstreichen eines Zeitintervalls.

Heidegger verlangt den Wechsel des Blicks. weg von der Uhr, von den Dingen, von der (sozusagen physikalischen) Welt des einfach nur neutral Vorhandenen – und hin zu dem Menschen, seinem subjektiven Erleben, zu dem für ihn praktisch relevanten.

Sein und Zeit heißt Heideggers Hauptwerk: der Titel sagt zweierlei

- 1) Die Zeit ist vom Sein her zu analysieren – und vor allem von einer ausgezeichneten Form des Seins, dem Sein des Mensch, seiner *Existenz*, oder, wie Heidegger noch sagt, dem Dasein, dem Da-Sein (damit meint er auch: das *Da des Seins*: im Menschen wird das Sein seiner bewusst sozusagen – der Mensch ist sozusagen der Ort, wo Sein für sich thematisch wird, reflexiv wird, über sich nachdenkt, um sich sorgt, sich auf sich selber denkend und handelnd bezieht)
- 2) Der Titel deutet aber noch mehr Folgendes an: Das Sein des Menschen ist wesentlich von der Zeitlichkeit geprägt. Die Frage dieses Werks lautet: Was ist der Sinn von Sein (Sinn sowohl als Bedeutung, als auch sozusagen als Zweck wie im Ausdruck ‚Sinn des Lebens‘)? Der Sinn von Sein ist Zeit – so Heideggers überraschende Antwort.

Was ist menschliches Sein, das Dasein? *In-der-Welt-Sein* (später dazu mehr) – und dies *In-der-Welt-Sein* ist durch einen speziellen qualitativen Bezug zu sich, zur Welt, zum Leben geprägt. Heidegger nennt dies *Sorge*. Damit ist nicht gemeint, dass wir immer Sorgen haben (es gibt ja ein Lied von Jürgen von der Lippe, in dem er sagt, als er am frühen Morgen aufwacht: „*Guten Morgen liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da? Habt ihr auch so gut geschlafen? Na, dann ist ja alles klar.*“). Vielmehr meint Heidegger etwas umfassenderes. Dabei spielt er auch mit den Worten: *Sorge* kommt in verschiedenen Ausdrücken vor: *Versorgung, Besorgung, Besorgungen machen, für jemand sorgen, ihn umsorgen, sorgsam* und *sorgfältig sein, besorgt sein* etc. Gemeint sind also etwa *Planen, Bekümmern, Berechnen, Voraussehen*. Damit ist also der alltägliche-praktische Bezug zum eigenen Leben gemeint, in dem man sich immer um etwas kümmern muss, eben in die praktischen Lebensbezüge eingewoben ist.

Heidegger erzählt hier die spätantike Cura-Fabel des Hyginus – Cura heißt Sorge: Die *Sorge* habe einst eine Stück Erde geformt, als Jupiter vorbeikam, bat sie ihm, dem geformten Ton Geist einzuhauchen: Es kam zu einem Streit, nach wem der nun geschaffene Mensch benannt werden sollte: Die *Sorge* und Jupiter meldeten Ansprüche an, aber auch die *Erde – tellus* –, da der Mensch ja aus ihr geformt sei. Als Richter wurde der Gott Saturn bestimmt: Er sagte: Jupiter, der du den Geist gegeben hast, sollst nach seinem Tod den Geist haben; du Erde, den Körper, den du geschenkt hast; weil aber die *Sorge* dieses Wesen zuerst gebildet hat, so möge die *Sorge*, solange es lebt, es besitzen.

Was hat das mit dem Zeitbegriff zu tun, könnten Sie nun fragen? (Sie werden ja gemerkt haben, dass der Begriff des Sorgens als kümmernden Planens schon den offenen Zukunftsraum in sich hat.)

Das was Heidegger *Sorgen* nennt analysiert er durch drei Momente, die an unsere klassische Dreiteilung der Zeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erinnern:

Heidegger liebt Wortungetüme und sprachliche Verrenkungen. So definiert er Sorge als: „*Sich-vorweg-schon-sein-in (einer Welt) als Sein-bei (innerweltlich begegnendem Seienden)*“ – Was will uns das sagen. Es werden hier drei Elemente genannt: 1. *Sich-vorweg-sein* 2. *schon-sein-in* 3. *Sein-bei*:

- 1) Der Mensch als von der Sorge geleitet schaut besorgt und sorgend nach vorne, plant und ist so sich voraus, „*sich vorweg*“ (überholt sich selbst sozusagen) und ist damit gleichsam zukünftig.
- 2) Dieser praktisch handelnde Mensch ist aber nicht allein aus dieser Zukunftsperspektive zu verstehen; er ist auch immer „*schon in*“ – nämlich schon in einer bestimmten Situation, die entstanden ist, er ist schon in bestimmte äußere Umstände und Verhältnisse eingebettet und damit in seinem Besorgen vorgeprägt. Er kommt woher und geht wohin – um die Zeit wieder durch räumliche Metaphern zu erläutern.
- 3) Gleichzeitig ist er aber *bei* den momentan zu besorgenden Dingen und Angelegenheiten, etwa bei der Arbeit.

Also: „*vorweg sein*“ als planend-besorgende Zukünftigkeit menschlichen Seins; „*schon sein in*“ als Bestimmt-, Geprägt- und Gebundensein durch die jeweilige bestimmte Situation und die gewordenen Rahmenbedingungen menschlicher Praxis und menschlichen Weltverständnisses, schließlich die Gegenwart als „*Sein-bei*“... – den praktischen Dingen der Alltagswelt, bei den Dingen, Angelegenheiten und Menschen, um die man sich sorgt, für die man sorgt.

Diesen Strukturmomenten entsprechen auch die drei Kategorien menschlicher Existenz bei Heidegger: Existenz – Faktizität – Verfallen.

Existenz: der Mensch existiert, er ist nicht einfach als fertiges Produkt, die menschliche Existenz ist das Führen eines Lebens mit Möglichkeiten und Perspektiven, also auf die Zukunft hin gerichtet, gleichsam aus sich selber und seiner Gegenwart in die Zukunft hinausragend, hinausgestellt: *ek-sistere* heißt Lateinisch auch wörtlich *Hinausstellen, Hinaus-stehen*.

Faktizität: Diese menschliche Existenz ist nach Heidegger immer faktisch. D.h. es gibt Fakten, die den Menschen prägen und bestimmen, die entstanden oder – was *faktum* wörtlich heißt – „*gemacht*“ wurden (Faktum ist ja schon grammatikalisch ein Partizip-Perfekt, also eine Vergangenheitsform).

Den Zusammenhang von Existenz und Faktizität kann man auch bezeichnen als den Doppelcharakter menschlichen Daseins als *Geworfenheit* (in eine bestimmte Situation hineingeworfen) und *Entwurf* (der Mensch macht Pläne, Entwürfe, ist eigentlich letztlich sein eigener Entwurf).

Verfallen: schließlich als Form der gegenwärtigen Zeitlichkeit. Man ist der Gegenwart verfallen, man geht im alltäglichen Besorgen in ihr auf, in den Dingen der Welt, den alltäglichen Verrichtungen.

Etwas fällt auf: Mit diesem Begriff „*Verfallen*“ taucht erstmals ein negativer Klang auf.

Wenn man einer Sache oder jemanden verfällt, ist man nicht mehr ganz bei sich, verliert vielleicht sich selbst, ist unfrei und geht seiner Vernunft, seiner Selbstreflexion verlustig. Diese Assoziationen will Heidegger mit dieser Vokabel durchaus absichtlich auslösen

Hier ist eine weitere, für Heidegger wichtige Unterscheidung einzuführen. Ich habe ja schon angedeutet, dass der existenziell-zeitliche Modus des Verfallens so etwa wie Selbstverlust, Selbstvergessenheit andeutet (bedeutet). Wenn man an die Welt oder auch an die öffentliche Meinung, der man sich unkritisch anschließt, verfällt, ist man sich selber nicht mehr zu eigen. Heidegger unterscheidet, wie so oft mit Wortherkünften, mit Etymologien spielend: *Eigentlichkeit* und *Uneigentlichkeit* – Ist man bzw. sich selber zu eigen, sein eigener Herr oder nicht. Modern würde man vielleicht davon sprechen: Ob jemand wirklich authentisch ist oder nicht (kommt übrigens von „autos“: *der selbe, man selbst*) Es gibt *eigentliche* und *uneigentliche* Formen menschlicher Existenz. Da menschliche Existenz wesentlich durch Zeitlichkeit geprägt ist, gibt es damit auch uneigentliche und eigentliche Formen der Zeitlichkeit.

Bevor ich aber zu diesen Unterscheidungen kommen, will ich etwas zur Möglichkeit von *Eigentlichkeit* sagen, zu den Bedingungen und Voraussetzungen dieser Existenzweise – die ermöglichenden Phänomene für diese Existenzart. Im Alltag, normalerweise leben wir nämlich auf uneigentliche Weise. Nur ganz besondere Grenzsituationen und Grenzerfahrungen können uns wieder zu uns selber bringen, zur Eigentlichkeit, zu den je eigenen Möglichkeiten unserer individuellen Existenz.

Und diese Rettungsanker für ein authentisches Leben haben wieder mit Zeitlichkeit zu tun.

Sein zum Tode: Die äußerste zukünftige Möglichkeit unseres Seins ist das Nicht-mehr-Sein, die Grenze unseres Seins, das Ende: Der Tod. Es geht nicht um den Tod in einer objektivierten und entindividualisierten Betrachtung – so wie man sagt: „Jeder stirbt einmal“, ganz abstrakt gesprochen und gewusst, ohne sich der Bedeutung dessen für mich selber bewusst zu sein; der Tod als Punkt in einer Zeitlinie, die wir objektiv betrachten und messen können (etwa nach Jahren).

Nein, es handelt sich um das Bewusstsein der immer drohenden Perspektive des Todes: Ich sprach ja davon, dass *Ek-sistenz* bei Heidegger wörtlich das Herausstehen heißt: Wir stehen in unserer eigene Zukunft heraus, als planende, als hoffende, als fürchtende – als unsere eigenen Möglichkeiten, und dieser zukünftige Möglichkeitsraum enthält auch die äußerste Möglichkeit: das Nicht-mehr-Sein, das Nichts – wir sind sozusagen in das Nichts hinausgestellt, hinausgehalten. Es ist unser eigener Tod, unser eigenes Nicht-mehr-Sein, nichts abstraktes, nichts objektives, was mit wissenschaftlicher Distanz betrachten kann. Der Schreck, der uns in die Glieder fährt, wenn wir dies für uns in allem Ernst realisieren, reißt uns aus dem Verfallensein in den Alltag der unmittelbaren Gegenwart und der ständigen Geschäftigkeit, des Plänemachens heraus, stößt uns wieder zurück auf uns selber, auf unsere Einsamkeit und Verlorenheit. Dieser Schock der Zeitlichkeit als Endlichkeit ist für Heidegger aber ein heilsamer: Damit kommt man wieder auf sich selbst zurück.

In diesem Sinne unterscheidet Heidegger uneigentliche und eigentliche Formen von Zeitlichkeit:

Zeiten	uneigentliche Zeitigung	eigentliche Zeitigung
<i>Zukunft</i>	<i>Gewärtigen</i>	<i>Vorlaufen</i>
<i>Gegenwart</i>	<i>Gegenwärtigen</i>	<i>Augenblick</i>
<i>Gewesenheit(Vergangenheit)</i>	<i>Vergessenheit</i>	<i>Wiederholung</i>

Zukunft: eigentlich ist Zukünftigkeit dann, wenn man sich auf seine je eigenen Möglichkeiten entwirft, das eigene Seinkönnen steht hier im Mittelpunkt, es ist so etwas wie ein *Vorlaufen* in den offenen Möglichkeitsraum der eigenen Zukunft, als Form der Selbstverwirklichung könnte man neumodisch sagen, oder auch: Zukunft als zu sich selbst kommen (Zukunft kommt ja von zukommen); und dieser authentische Entwurf wird dann in Angriff genommen, wenn man durch den Schrecken über die Endlichkeit als Perspektive des Nicht-mehr-Seins im Vorlaufen zum eigenen Tode zu sich selber zurückgerissen wird. – Wovon wird man zurückgerissen: Von der eher passiven, sozusagen un-authentischen Form (un-eigentlichen Form) von Zukunft, Heidegger nennt sie das „Gewärtigen“: man sagt ja: dies und das habe ich zu gewärtigen. Heidegger schreibt: „Das Dasein kommt nicht primär in seinem eigensten, unbezüglichen Seinkönnen auf sich zu, sondern es ist besorgend seiner gewärtig aus dem, was das Besorgen ergibt oder versagt“ – als man ist an die Welt der praktischen Dinge verfallen, vergisst sich selber, seine eigenen Möglichkeit, gewärtigt die Zukunft als etwas Fremdes, von der äußeren Welt, den äußeren Dingen und den äußeren Konventionen und nicht von sich selber bestimmtes: es ist die passive Haltung des Erwartens, Hoffens und Wünschens. Eigentliche Zukunft kommt auf uns zu, wir kommen auch auf sie zu – es ist nicht einfach das Futur – wörtlich: das, was sein wird.

Gegenwart: Gehen wir zur Zeitform der Gegenwart: im normalen, alltäglichen Leben geht man in den praktischen Lebensvollzügen, in der Alltäglichkeit, den alltäglichen Pflichten und Routinen, der gedankenlosen Konformität auf, man versteht sich nicht aus sich selber, sondern aus seinen Besorgungen sozusagen. In der eigentlichen Weise geht man aber von seinen eigenen Möglichkeiten aus, das Sein hat das Vermögen es selbst zu sein, und von dieser Authentizität und Freiheit aus lässt man die Welt im Blick des Auges sich begegnen (dies ist nicht der Jetzt-Punkt in einer Zeitreihe, sondern es geht darum, wie das Dasein, dem gegenüber auf-geschlossen ist, was ihm begegnet): Die eigentliche Zeitform ist hier der *Augenblick*, die uneigentliche die *Gegenwärtigkeit*.

Vergangenheit/Gewesenheit: In der eigentlichen Form der Vergangenheit – Heidegger spricht auch von Gewesenheit – ist das Dasein, dessen was es gewesen ist, eingedenk; es behält dies, was es gewesen ist und was es mitprägt, in sich; und vergisst dies nicht wie ein nur Vergangenes, nun nicht mehr Seiendes

In der uneigentlichen Form der Vergangenheit, erscheint das Vergangene nur als nun nicht mehr seiender Abschnitt der Zeitreihe und ist nicht mehr, hat keine Bedeutung, und kann vergessen werden: Heidegger nennt es das *Vergessen*: In der Eigentlichkeit wird das Vergangene zurückgeholt in die Gegenwart, wird sozusagen wieder-geholt, wieder-holt. Heidegger nennt es *Wider-holung*, *Wiederholung*. In der Gewesenheit als eigentlicher west das Gewesene noch an, ist an-wesend.

Es geht bei allen Zeitformen um den selben Gegensatz: Entweder geht man in der Geschäftigkeit auf, lässt sich von der Welt, den praktischen Dingen des Lebens

bestimmen, – oder ist der Mensch er selber, bewusst und selbstbewusst – und ergreift in freier Entschlossenheit seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es geht um den Kampf gegen die Selbst-Vergessenheit (die übrigens gleichzeitig eine Seinsvergessenheit ist).

Die Unterschiede der *ursprünglichen Zeitlichkeit* gegenüber dem *vulgärer Zeitbegriff* kann man mit folgenden Stichworten zusammenfassen:

- Subjekt (Dasein) in Zentrum und nicht objektiv Vorhandenes (Dinge in ihren Veränderungen, ihrem Werden)
- Qualität statt Quantität (Wie statt Was), Erlebtes statt Messbares, Zählbares im Zentrum
- Zeit praktisch und pragmatisch bedeutsam statt neutral, theoretisch und distanziert (praktische lebensweltliche Perspektive statt kalter wissenschaftlicher Blick des messenden Mathematikers)
- Zukunft nicht Gegenwart ausgezeichnete Form der Zeitlichkeit, aus der andere Formen sozusagen abgeleitet sind (konventionell. Vergangenheit als vergangene Gegenwart, Zukunft als zukünftige Gegenwart – stattdessen: aus Perspektive des zukünftigen offenen Möglichkeitsraums, aus Vorlaufen des Menschen, der zeitlich sozusagen nicht eindimensional, sondern sich in seiner Sorge in die Zukunft erstreckt, „hinaussteht“ – darum ‚Ekstasen‘ der Zeitlichkeit, bzw. in die Zukunft als Möglichkeitsraum hinausgestellt ist – hinausgestellt = Existierend)
- → nicht Linien aus Punkten, bei der unser Hier und Jetzt ein Punkt, sondern Dasein als sich immer zu jeden Zeitpunkt sozusagen in die Zukunft erstreckend: *Ek-stasen* (wörtlich: *Heraus-Stehende*).

In Heideggers Unterscheidung zwischen eigentlicher Zeitlichkeit, uneigentlicher Zeitlichkeit und vulgärer Zeitauffassung vollzieht sich eine doppelte Relativierung des traditionellen Zeitverständnisses.

- Zum einen relativiert Heidegger die objektiv-physikalische Zeitauffassung, die dem vulgären Zeitverständnis zugrundeliegt, im Rekurs auf den pragmatischen, in Bedeutungs- und Besorgungszusammenhänge eingerückten Zeitumgang der uneigentlichen Zeitlichkeit.
- Zum anderen relativiert Heidegger aber auch zugleich die pragmatische Zeitauffassung, die sich aus der uneigentlichen Zeitlichkeit ergibt, - eine Auffassung, die auf den Aufgehen im Besorgten, in die Dinge des Alltags und in der Konformität der Masse basiert und zu einer Form der Selbstvergessenheit, der ureigenen Möglichkeiten führt – Er relativiert diese Zeitauffassung im Rekurs auf die ausgezeichnete und seiner Ansicht nach fundamentale Zeitigungsform der eigentlichen Zeitlichkeit.

(Menschliches) Sein und Zeit

Ich hatte ja gesagt, dass Sein, menschliches Sein, das Dasein und Zeit, Zeitlichkeit, bei Heidegger untrennbar miteinander verknüpft gedacht wurde. Der Titel des Hauptwerks *Sein und Zeit* zeigt das schon. Ich bin von Heideggers Zeitbegriff ausgegangen. Sie haben

aber sicher aus dieser Analyse auch einiges auch Heideggers Lehre von der menschlichen Existenz, auch von seinem Existenzideal – dem der *Eigentlichkeit* – herausgehört.

In einem zweiten Durchlauf will ich nun cursorisch von Heideggers Existenzbegriff aus seine Vorstellung von Zeitlichkeit noch einmal erläutern – damit auch andeutungsweise das Wechselverhältnis von Sein und Zeit bei Heidegger beleuchten.

Was ist Heideggers Existenzideal und wie kennzeichnet er die besondere menschliche Seinsform, das Dasein, die Existenz?

Das menschliche Leben – unser Dasein, unsere Existenz, wie Heidegger sagte – gelingt dann, wenn es sich selbst, seine ureigenen Möglichkeiten wirklich ergreift, statt aufzugehen in der alltäglichen Geschäftigkeit, in der Konformität der unreflektierten Anpassung an das, was alle machen und denken.

Heidegger betont in der Analyse des menschlichen Lebens (des Daseins) den Vorrang der Existenz (dem konkreten Leben) vor der Essenz (dem Wesen des Menschen). Im Unterschiede zu den Dingen ist der Mensch nicht auf ein Sein, ein Wesen, eine Definition festgelegt – sozusagen ein vorgegebenes Ideal, das er dann nur besser oder schlechter verwirklichen kann. Das Wesen des Menschen ist sozusagen, daß er kein Wesen hat. „Das ‘Wesen’ des Daseins liegt in seiner Existenz.“, d.h. in seinem konkreten Existieren. Man kann die Hauptcharakteristika des menschlichen Lebens, des Daseins, folgendermaßen in fünf Punkten umschreiben:

- 1) *Reflexivität*: Dasein verhält sich zu sich; ist das Sein, dem es um sich selbst geht.
- 2) *Kontextualität*: Dasein ist immer bezogen auf einen Kontext, einer Welt, in der es immer schon ist, zu der es nicht erst in Verbindung treten muß. Dasein ist sozusagen In-der-Welt-sein
- 3) *Praxis*: Dasein ist in der Welt nicht primär theoretisch beobachtend, sondern praktisch handelnd, sorgend. Dasein ist Sorge
- 4) *Individualität*: Dasein ist immer das je meinige, ist nicht vertretbar, nie nur Exemplar einer Gattung.
- 5) *Potentialität*: Dasein ist Möglichkeit, auf Zukünftigkeit ausgerichtet, Entwurf, nie gänzlich auf eine Wirklichkeit festgelegt, in einer Definition aufgehend.

Das Leben vollzieht sich nun normalerweise im Modus der Alltäglichkeit, d.h. im Durchschnittliche, Normalen, Unauffälligen. Dies alltägliche Dasein ist mehr ein Mit-Sein mit anderen als ein Selbst-Sein. In ihm herrscht meist das vor, was Heidegger das „Man“ (mit einem „n“) nennt: „Das tut *man* nicht!“, „Das trägt *man* heutzutage“ – zu einem modischen Kleid. Es ist dies die anonyme Macht der Öffentlichkeit, die den Menschen zur Konformität bringt. Zu dieser Seinsweise des *Man* kann man u.a. Folgendes sagen:

- Im *Man* ist uns unser eigenes Dasein durch die Bezogenheit auf andere abgenommen.
- Das *Man* ist anonym und unpersönlich, es ist jeder und niemand.
- Das *Man* ist unauffällig und darum ist seine Herrschaft so mächtig.
- Das *Man* nivelliert alles, „wacht über jede vordrängende Ausnahme“ (*Sein und Zeit*, S.126)

- Das *Man* ist so mächtig nicht aufgrund eines besonderen Zugangs zum Seienden, sondern gerade weil es sich mit den Dingen gar nicht wirklich auseinandersetzt.
- „Die Öffentlichkeit ... regelt zunächst alle Welt- und Daseinsauslegung [...] auf Grund des Nichteingehens 'auf die Sachen', weil sie unempfindlich ist gegen alle Unterschiede des Niveaus und der Echtheit.“
- Das *Man* bewahrt uns vor Entscheidungen und nimmt uns die Verantwortung ab, es entlastet unser Sein.
- Das *Man* hält uns in der Unselbständigkeit
- Das *Man* verdeckt die Welt genauso wie unser eigenes Selbst.
- Das *Man* stellt eine Flucht vor uns selber dar.

Somit ist man ganz im geschäftigen Getriebe, in der Welt, im *Man* verfangen, verliert das Selbstsein zugunsten des Mitseins. So verfehlen wir unsere eigensten Möglichkeiten. Wir werden uns auch so nicht selbst durchsichtig, und das Sein entzieht sich, gerade weil wir glauben, es zu haben. Es sind dies Lebensweisen, in denen wir vor uns selber fliehen, woanders verweilen, um nicht das Wagnis, wir selber zu sein, selbstständig zu werden, eingehen zu müssen.

Heidegger zufolge wird das Leben seinen Möglichkeiten, seiner Individualität erst gerecht, wenn es sich von dieser uneigentlichen Lebensweise löst und durch Entscheidungen – durch die *Ent-schlossenheit* – zum eigentlichen Leben findet. Das menschliche Dasein muss sozusagen vor sich selber gebracht werden. Und dies geschieht nicht einfach durch einen plötzlichen willkürlichen Willensakt, sondern durch psychische Grenzsituationen, in denen der Mensch nicht mehr vor sich selber davonlaufen kann.

Diese Grenzsituationen und Grenzerfahrungen reißen uns aus der vermeintlichen Sicherheit, erschrecken uns und stellen uns ängstlich vor das Nichts: Schuld, Angst und bewußte Gegenwart des Todes als immer mögliches Ende aller Existenz sind hier gleichsam positive Möglichkeiten, zu sich selbst zu finden und zu seinen eigenen Möglichkeiten. Insbesondere der Tod ist die äußerste Möglichkeit eigenen Sein-Könnens (des eben nicht-mehr-sein-könnens), es ist die existenziellste Erfahrung, daß das Leben immer vor der Möglichkeit des eigenen Endes steht.

Wie ist hier Sein und Zeit, Existenz und Zeitlichkeit in Zusammenhang gebracht? Ich möchte das in fünf Punkten resümieren:

- 1) Wenn Dasein primär *Möglichkeit* ist, auf die Offenheit des Entwurfs sich bezieht, so ist hier eine bestimmte Zeitperspektive gedacht: die *Zukünftigkeit*.
- 2) Wenn die konkrete Existenz vor dem ewigen Wesen des Menschen, der festen Definition steht, so ist da zeitlose gleichsam ewige Jetzt gegenüber der Zeitlichkeit, dem Existieren in der Zeit relativiert. Menschliches *Sein* ist konkrete *Existenz* – und der Mensch existiert als endlicher, veränderlicher, mit einem offenen Horizont: also *zeitlich*.
- 3) Wenn Dasein immer schon In-der-Welt-Sein ist, dann ist die klare Subjekt-Objekt-Unterscheidung unsinnig. Das Subjekt Mensch muss nicht erst aus sich heraus treten, um zu der ihm fremden Welt zu kommen, sondern er ist immer schon in einer Welt. Die Vorstellung eines abgeschossenen Denksubjekts mit klaren Grenzen zur Außenwelt stellt Heidegger in Frage. Nicht: Dort Geist –

dort Welt – und dazwischen eine rätselhafte Verbindung. Der Mensch steht in seinem Denken und Empfinden gleichsam immer in die Welt hinaus, *ek-statisch*, *ek-sistenzuell*.

Und genauso wie mit der Beziehung Dasein-Welt ist es mit der Zeit, den Formen der Zeit: nicht eine in sich abgeschlossene Vergangenheit, ein abgeschlossener Jetztpunkt, und eine davon getrennt Zukunft – sondern immer steht der Mensch in die Zeitlichkeit hinaus – *ek-statisch*, *ek-sistenzuell*.

- 4) Wenn das menschliche Dasein immer ein *Individuelles*, einmaliges, ein *Je-meiniges*, wie Heidegger sagt, ist – so ist auch Zeitlichkeit immer ein jeweils auf mich als Individuum bezogenes, gleichsam subjektives Phänomen und nicht die reine Objektivität einer mathematischen Zeitreihe.
 - 5) Wenn das menschliche Dasein immer in *praktische* Besorgungs- und Handlungszusammenhänge eingeschlossen ist, sozusagen in eine pragmatische Welt, so ist auch Zeit nichts Abstraktes, Theoretisches, Neutrales, sondern ist genauso praktische Handlungs- und Erlebniszusammenhänge eingeschlossen – besser: es konstituiert diese Zusammenhänge, die Heidegger als das durch Zeitlichkeit gekennzeichnete Phänomen der *Sorge* abhandelt.
-

Wahrheit und Zeit

Ich will mit einer Art Ausblick auf das spätere Werk Heideggers und die Bedeutung von Zeitlichkeit in ihm schließen, mit einem Blick auf Heideggers Grundthese, dass die Geschichte der Philosophie und unseres wissenschaftlich-technischen Weltbildes in einem falschen Bild der Zeit wurzelt, mit einer Vergessenheit des ursprünglichen Phänomens der Zeit zu tun hat. Besonders beziehe ich mich auf Heideggers Wahrheitsbegriff, die These, dass die Wahrheit des Seins immer zeitlich, immer geschichtlich ist, nicht so etwas wie eine ewige Gegenwart, sondern ein Geschehen, ein Geschick – d.h. die Wahrheit schickt sich uns je zeitlich und geschichtlich.

Heidegger kritisiert das, was man „*Präsenz-Metaphysik*“ nennen kann, die bis auf Platon zurückgehende herrschende Form der Philosophie. Hier ist sowohl das zeitliche PRÄ-senz gemeint: die Vorherrschaft der Jetzt-Form, das eigentlich eine zeitlose Ewigkeit bedeutet. Als auch, anders ausgesprochen: die *Präsenz*: die unmittelbare Anwesenheit: Wahrheit wird als das in unmittelbarer Anwesenheit in den Blick genommene Bild angesehen; sozusagen ein festgefrorenes Standbild.

Wahrheit ist aber ursprünglich als Ereignis, Geschehen, etwas, das wir nicht als Bild in der Macht unseres Blickens haben, sondern das sich allmählich zeigt, zeitigt, entbirgt, aber gleichzeitig auch verbirgt in vorüberhaschenden Augenblicken. Heidegger nennt diesen zeitlichen Entbergungsprozess *Unverborgenheit*: das griechische Wort für Wahrheit war *aletheia*, was Heidegger wörtlich mit Unverborgenheit übersetzt.

Wahrheits-Begriff von Sein und Zeit: nicht Richtigkeit des Blickens (dies nur sekundärer Wahrheits-Begriff)

Wahrheit als Unverborgenheit des Seins, ist nicht Richtigkeit des ‚Blicks‘, der aussagenden Vorstellung.

Wahrheit ist etwas Geschichtliches, jede Epoche hat ihre Wahrheit. Jeweils anders offenbart sich hier die jeweils geschichtliche Wahrheit des Seins. Heidegger spricht vom *Ge-Schick* – etwas, das uns geschickt wird; Wahrheit ist nicht einfach abgeschlossen da,

man kann sie nicht einfach präsent und im Präsenz in den Blick bekommen, sie hat mit unseren praktischen Lebensvollzügen zu tun: Wahrheit wird ins Werk gesetzt, so Heidegger - etwa in Kunstwerken.

Und so hat nicht nur das menschliche Sein, sondern Sein überhaupt und auch die Wahrheit (des Seins) mit Zeitlichkeit zu tun.

Und jetzt ist es Zeit, Schluss zu machen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.